

(und weniger wegen explizit kirchlichen), die Schullandschaft bereichern und auch humanisieren, weil sie an der Individualität jedes Schülers, an ‚Ganzheitlichkeit‘ sowie am christlichen Menschenbild orientiert sind. Konfessionelle Schulen haben pädagogisch quergedacht und Vorreiterrollen gespielt. Aber: An christlichen Schulen, speziell katholischen (Internaten), ist auch viel Missbrauch verübt worden, worauf der Sammelband nicht eingeht – wohl deswegen nicht, weil die Missbrauchsfälle erst nach der Ringvorlesung so richtig ins öffentliche Bewusstsein traten (Frühjahr 2010). Trotzdem: Wer über immerhin 2000 Schulen in Deutschland – so viele deklarieren sich ausdrücklich als „christlich“ – Bescheid wissen will (hinzu kommen 306 Privatschulen in Österreich, mehrheitlich katholische, aber auch sieben israelische) – der kommt an diesem Buch nicht vorbei.

Salzburg

Anton Bucher

RELIGIONSTHEOLOGIE

♦ Kim, Sung Ryul: *Gott in und über den Religionen. Auseinandersetzung mit der „pluralistischen Religionstheologie“ und das Problem des Synkretismus* (Beiträge zu einer Theologie der Religionen 9). Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2010. (407) Pb. Euro 36,00 (D) / Euro 37,00 (A) / CHF 54,00. ISBN 978-3-290-17555-9.

Vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2008/09 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum als Dissertation angenommen; ihr Verfasser, gegenwärtig Pfarrer in Seoul und Dozent an der Seoul Theological University in Bucheon (Südkorea), geht davon aus, „dass es im wissenschaftlichen Diskurs nur zwei Typen der Religionstheologie gibt, nämlich den Inklusivismus und den Pluralismus“ (Einleitung, 13). Diese Typologie, so der Verfasser, verhindere ein Ernstnehmen der konkreten Religionsgeschichte sowie das Verständnis des Zusammenhangs „von Offenbarung und Religion“ (15), weshalb es ihm vor allem um die Erarbeitung umfassenderer religions theologischer Kategorien geht.

Zur Explikation der Problemstellung geht der Verfasser auf vier Positionen ein. Im ersten Kapitel (23–84) setzt er sich mit Karl Barth auseinander und weist die übliche Interpretation, Barth lehne Religion generell ab, zurück;

vielmehr gehe es um eine theologische Qualifikation von Religion, die Barth „nicht als selbständige Größe gegenüber der Offenbarung, sondern lediglich als ihr Mittel betrachtet“ (55). Von daher zeige sich, „dass es keine wahre Religion gibt, sondern nur ‚wahr‘ gemachte Religion“ (64). Das zweite Kapitel (85–132) behandelt den „monozentrischen Pluralismus“ (106) John Hicks, dem der Verfasser vorwirft, religiöse Differenzen zu neutralisieren; ein sinnvoller Dialog müsse aber die Besonderheit der einzelnen Religionen ernstnehmen. Diese Thematik kommt auch im dritten Kapitel (133–175) in der Auseinandersetzung mit S. Mark Heim zur Sprache. „[...] religiöse Erlösungsvorstellungen“ ließen sich „nicht mehr durch einen singulären Begriff vereinheitlichen“ (148), betont Heim, dessen Auseinandersetzung als „authentischer Religionspluralismus“ (150) bezeichnet werden kann. Schon der Trinitätsgedanke sei ein „pluralistisches Axiom“ (168), in dem „die genuine pluralistische Theologie des Christentums“ (170) angelegt sei. Wie schließlich Jacques Dupuis betont, dem das vierte Kapitel (177–221) gewidmet ist, sei der religiöse Pluralismus „als konstitutives Element der Heilsgeschichte“ (198) anzusehen. Diese Position unterzieht der Verfasser einer deutlichen Kritik; Dupuis übersehe „den sündigen Zustand des Menschen“ (201) und neige zu einer „relativistischen Auflösung der Christologie“ (205).

Im fünften Kapitel (223–324) erfolgt die zentrale religionstheologische Auseinandersetzung, die von der These geleitet ist, „dass man am Phänomen des Synkretismus den Umgang der Offenbarung mit der ‚Religion‘ erkennen“ (225) könne. Für Religionen sei „Identitätsveränderung“ (248), die sich in Synkretismen ereigne, notwendig: „Jede Religion existiert in anderen Religionen, und sie versteht sich in der Begegnung mit ihnen, oder oft mit deren Hilfe neu. Dadurch gewinnt sie nicht nur eine neue Identität, sondern auch Anpassungs- und Überzeugungskraft in einer veränderten Situation“ (250). Diese These exemplifiziert der Verfasser an der Glaubensgeschichte Israels, vor allem an der Identifizierung Gottes im Kontext eines Polytheismus; diese sei zu interpretieren als „Gottes Weg mit Israel, der religionsgeschichtlich als synkretistisch bestimmt werden kann, aber theologisch als Offenbarungsgeschichte verstanden werden muss“ (285). Ähnlich sei „Paulus‘ Benutzung der mysterienreligiösen Begriffe und Vorstellungen“ (317) zu verstehen; sie dienten der Kontextua-

lisierung christlicher Überzeugungen im Sinn eines Element-Synkretismus, aber nicht eines „System-Synkretismus, der die evangelische Botschaft verändern könnte“ (323). Das sechste Kapitel (325–363) bezieht das religionstheologische Potenzial synkretistischer Veränderungsprozesse auf den koreanischen Schamanismus, der das Christentum in diesem Land nach wie vor spürbar prägt. Gott bediene sich, wie es der Verfasser auf den Punkt bringt, „schamanistischer Elemente, um sich seinem in Fernost ‚entzogenen Volk‘ zu offenbaren“ (361).

Das Anliegen des Verfassers, aus der mittlerweile „klassischen“ religionstheologischen Typologie auszubrechen und die gängige Theoriebildung von konkreten religionsgeschichtlichen Prozessen her zu reformulieren, ist berechtigt und bedenkenswert. Allerdings wird nicht immer klar, warum tiefgreifende Transformationsprozesse der Religionsgeschichte offenbarungstheologisch qualifiziert werden, während vergleichsweise vorsichtige Interpretationen wie die von Jacques Dupuis mit großer Schärfe abgelehnt werden. Warum wird etwa der Schamanismus als „Gottes Weg mit dem koreanischen Volk“ (361) gewürdigt, während der Versuch von Dupuis, Religionsgeschichte und Heilsgeschichte miteinander zu vermitteln, als „Religionspositivismus“ (221) kritisiert wird? Auch kann der Verfasser trotz vieler wichtiger Überlegungen und Analysen nicht wirklich eine Alternative zu dem von ihm kritisierten Schema religionstheologischer Modelle vorgelegen. Seine im Epilog (365–374) vorgelegten Kriterien der Religionstheologie verbleiben im Deutungsrahmen des Inklusivismus, wenn er etwa feststellt, dass „die interreligiöse Begegnung für das Christentum als ‚christologischer‘ Lernprozess angesehen werden“ (373) kann. Das Buch bietet also eine spannende Auseinandersetzung mit wichtigen Autoren und bezieht die Diskussion auf einen konkreten, bisher wenig beachteten Kontext der Religionsgeschichte, wodurch mögliche neue Perspektiven der Religionstheologie vorbereitet werden – tatsächlich eröffnet werden sie aber (noch) nicht.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

ner Dom-Verlag, Wien ²2010. (191; zahlr. Abb.) Geb. Euro 23,50 (D, A) / CHF 40,30. ISBN 978-3-385351-223-4.

DDr. Helmut Krätzl geht in diesem Buch verschiedenen biblischen Gottesbildern und den damit zusammenhängenden Kirchenbildern nach. Er beginnt bei Beobachtungen der aktuellen Diskussion zum Gottesbild und fragt davon ausgehend nach den in den biblischen Texten überlieferten Gottesbildern zurück. Er wendet sich sowohl den verstörenden als auch den berührenden Gottesbildern zu und versucht auf einfühlsame Weise die unterschiedlichen Blicke auf Gott in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu erklären. Mit einem biblisch geschärften Blick kehren die Betrachtungen auch wieder in die Gegenwart zurück und geben Anstöße, wie Kirche heute den Menschen den Weg zu Gott eröffnen und ermöglichen könnte.

Der Autor beginnt seine Betrachtungen bei den verstörenden Gottesbildern des Alten Testaments (13–70). Er greift die Bilder von Gott als Krieger, vom Zorn Gottes, vom strafenden und eifersüchtigen Gott sowie von einem Gott, der Opfer braucht, auf und versucht diese Bilder zum einen in ihrem Kontext verständlich zu machen, sie zum anderen mit Gegenbildern anderer biblischer Texte zu konfrontieren, um sie anschließend auf ihre Aussageabsicht hin zu befragen. Hinter den kriegerischen und gewalttätigen Bildern wird so ein leidenschaftlich liebender Gott sichtbar, der sich nicht nur für die Menschen einsetzt, sondern sie auch in die Freiheit entlassen hat. Bei der Reflexion dieser schwierigen Gottesbilder wird das besondere Anliegen des Autors, nämlich die lange Rezeptionsgeschichte eines strafenden und zürnenden Gottesbildes innerhalb der kirchlichen Verkündigung zu beenden, immer wieder deutlich.

Im darauffolgenden Kapitel wendet sich die Betrachtung den berührenden Gottesbildern des Alten Testaments zu (71–126). Dabei werden Bilder eines heiligen und sanften Gottes, eines Gottes, der leidenschaftlich liebt, der Freiheit schafft und der von sich selbst sagt „ich-bin-da“ vorgestellt. Ausgehend von einem markanten Bibeltext werden die einzelnen Aspekte des Gottesbildes besprochen und in die Gegenwart, insbesondere die Gegenwart kirchlicher Vollzüge hinein nachgezeichnet. Die Aufgabe der Kirche, so der Autor, ist es, die biblischen Bilder des berührenden Gottes auch heute erfahrbar zu machen.

SPIRITUALITÄT

♦ Krätzl, Helmut: „... und suchen dein Angesicht.“ Gottesbilder – Kirchenbilder. Wie